

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindelfstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-203
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Donnerstag
5. März 1925

Berlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindelfstraße 3
Telefon: Dönhoff 2506-2507

Eberts Heimkehr.

Heidelberg begräbt seinen großen Sohn. - Nächtliche Trauerfahrt durch Deutschland.

Millionen haben gestern dem toten Führer des Volkes die letzte Ehre erwiesen. Auch während der nächtlichen Fahrt des Totenzuges waren an allen Haltepunkten Tausende von nah und fern herbeigeeilt, um auch im Lande zu beweisen, daß der Name und das Wirken Friedrich Eberts unauslöschlich im Herzen des Volkes eingegraben ist.

Um 6 Uhr 30 Minuten setzte sich der Zug in Bewegung. Der letzte Abschied, dem das Volk von Berlin dem Reichspräsidenten Friedrich Ebert entbietet, ist still aber ergreifend: Dichte Menschenmengen füllen die Bahnsteige der Vorortbahnhöfe und drängen sich an die Umzäunung des Bahnsteiges heran.

Fahrt durch Potsdam.

Der Trauerzug passierte 7 Uhr abends in ganz langsame Durchfahrt Potsdam. Trotz ursprünglichen Verbots des Stationsvorstehers hatte sich das Reichsbanner, die Sozialdemokratische Partei und die Demokratische Partei mit gesenkten Fahnen in Reih und Glied aufgestellt.

Heute Donnerstag abend findet auf dem Hauptplatz Potsdams eine feierliche Trauerkundgebung mit Fackelzug statt. Das Potsdamer Infanterieregiment Nr. 9 hat es abgelehnt, für diesen angeblich „politischen“ Zweck eine Musikkapelle abzugeben.

Auch in Brandenburg a. d. H. steht, namentlich das Landvolk, in dichten Scharen auf dem Bahnsteig, lodernde Fackeln beleuchten die Farben der Republik. Groß-Wusterwitz, Genthin, Burg, daselbst feierliche, ernste Bild.

In Magdeburg.

Magdeburg, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Republikaner Magdeburgs nahmen am Mittwoch abend Abschied vom toten Reichspräsidenten, dessen Leiche bei der Ueberführung 9 Uhr 52 Minuten abends Magdeburg passierte. Das ganze Reichsbanner war, 9000 Mann stark, auf dem Bahnhofsvorplatz in der Kölner Straße angetreten.

Als der Zug abfuhr, verstummte die Melodie auf dem Vorpflanz. Die Trommel auf dem Bahnsteig wirbelten dumpf, bis der letzte Wagen in der Dunkelheit verschwand. Tausende marschieren in langem Zuge, von Reichsbannerabteilungen begleitet, von dem Bahnhof wieder ab.

Ein schlichter Kranz wurde dem demokratischen Abgeordneten Humm el-Heidelberg bei der Gedenkfeier auf dem Domplatz von einem älteren Arbeiter übergeben mit der Bitte, ihn auf das Grab seines Landsmannes und Arbeitskameraden Fritz Ebert in ihrer heider Heimat niederzulegen.

Kreuzen, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Bahnhof Kreuzen, sonst nur besucht von Durchreisenden, war diese Nacht das Ziel vieler mittlernächtlicher Wanderer. Zu Fuß und mit Gespann aller Art kamen sie und harrten, um dem toten ersten Präsidenten der Republik einen letzten Gruß zuzurufen.

persönlichen Opfern waren die Reichsbannerleute teilweise zu Fuß oder mit den letzten Abendzügen gekommen. Sie wussten noch stundenlang auf die Frühzüge zu warten, die sie wieder zurückbrachten. Andere Gruppen zogen es vor, wieder abzumarschieren.

Heidelberg in Erwartung des Toten.

Die liebe alte Stadt, die fast ein jeder in Deutschland schon einmal besucht hat und an die ihn immer die Erinnerung an etwas Lichtes und Sonniges bindet, rüstet sich zu einer großen Feier. Das tat sie schon oft, zu Kongressen, Tagungen und zum Besuche großer Persönlichkeiten, die alle, wenn Süddeutschland berührt wird, gerne hier verweilen.

Unser Herz, das Herz der Sozialisten, erwartet mehr, Fritz Ebert, unsern Ebert. Die Stimme, die voll Liebe diesen Namen spricht, wird in diesen Tagen zum Runder alles dessen, was in diesen Tagen sich vereint findet. Die Augen, die in diesen Tagen voll Trauer sind, schauen über die Berge hinweg, die Eberts Heimat sind, und sehen den wehmütigen Schiefer, der über ihnen liegt.

Er kehrt heim, Fritz Ebert, der von hier ausgezogen war in die Welt und nach vielen Kämpfen sich niederließ auf dem Stuhl des Präsidenten der Republik. Nun hat er diesen Platz verlassen, der manchmal ein Vorkerstuhl gewesen sein mag. Er befindet sich auf der letzten Fahrt, seiner süddeutschen Heimat entgegen.

Die Blumen werden bereits zum Kranz gebunden, die Fritz Ebert auf den letzten Weg mitgegeben werden sollen. Ihre Schleifen tragen gewichtige Namen: Internationaler Gewerkschaftsbund, Sozialdemokratie Schwedens, Universität Heidelberg usw.

Still ist's noch auf diesem wunderschönen Platz, von dem aus man die Stadt unter sich liegen sieht. So hat sich wohl Fritz Ebert das Ende immer gedacht: Heidelberg unten zu Füßen, wenn er oben auf dem Berg ruht, nachdem er die Welt hinter sich gelassen.

Das Grab der Mutter Eberts, das in der Nähe liegt, ist auch festlich hergerichtet zum Empfang des großen Sohnes.

Ankunft und Bestattung.

Heidelberg, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Die letzte Fahrt Friedrich Eberts war ein einziger Triumphzug. In allen größeren Stationen standen im Fackelschein die Reichsbannerleute und hielten die Ehrenwache. In Potsdam begann dieser Aufmarsch, in Magdeburg standen 9000 Angehörige des Reichsbanners vor und auf dem Bahnhof und harrten des Trauerzuges und nahmen von ihrem treuesten und obersten Kameraden Abschied.

In Heidelberg war der Empfang von einer tiefen Innigkeit. Der Bahnhofsvorplatz hatte als Trauerschmuck einen sehr

ernsten Charakter angenommen. Vor dem Bahnhof hielt der Seidenwagen, hunderte Studenten mit ihren Bannern und in Wägen, viele hunderte Vereine mit ihren Fahnen und in Wägen, viele hunderte Vereine mit ihren Fahnen und in Wägen, viele hunderte Vereine mit ihren Fahnen und in Wägen.

Der demokratische Staatspräsident feiert den Sohn des Volkes, der nunmehr in das Land seiner Heimat zurückkehrt. Er ist ein Führer von Gottes Gnade gewesen, ein Segen für seinen Nachfolger, aber auch ein Warnruf für diejenigen, die andere Wege gehen wollen.

Hermann Müller sprach dem Parteigenossen und Freunde den letzten Abschied zu. Hätte er nur ein wenig von dem gesehen, was sich ihm in der vergangenen Nacht auf der letzten Fahrt von Berlin nach Heidelberg an Liebe offenbarte, so würden die Schwähungen unseres Friedrich Ebert weniger hart getroffen haben.

Nach dem Riede „Ein Sohn des Volkes“, vorgelesen von hundertem badischer Sänger, hielt ein evangelischer Pfarrer als Stadtpfarrer von Heidelberg eine Ansprache voll Menschlichkeit. Er feierte den Toten als einen milden Mann, einen Führer voll Kraft und Güte, der aus Nacht zum Licht gestiegen ist.

Der badische Staatspräsident Hellpach

begann seine Grabrede mit folgendem Gedicht Eichendorffs:
„Wer auf den Bogen schloste ein sonst gewiegtes Kind, fernt nicht des Lebens Lust, von süßen Träumen blind.“

sammeln und in wilde Kämpfe gerissen sind es sich auf bunten Straßen von der Welt verlassen.

Aber können denn die letzten Zeilen jenes Gedichtes nicht auch dem teuren Laten gelten, den wir hier bestatten? Ihm, der durch Nacht und Klippen unseres Niederbruchs hin das Steuer geführt hat mit jedem ernsten Sinne? Was könnte von ihm Befehlendes gelöst werden, was von ihm Wahrhaftiges? Das Volk hat es gespürt, daß hier einer war, dem die Sterne noch leuchteten, daß hier eine tiefe Nacht, in der die Berufensten flüchteten, da die Bewährtesten die Arme fassen ließen.

Das Volk spürte ihn als Fleisch von Volkessfleisch und Blut von Volkessblut.

Aus den Reihen des Volkes kam er, wie ein echtes Volkstind erprobt zu Lust und Pein. In diesen alten engen Gassenwänden von Heidelberg war er emporgewachsen; Rektor und Oberwacht, Schloß und Brücke hatten sich in den reglosen Augen des einfachen Schneiderbuben gespiegelt. Das doppelt Entbehrte kurzschaliger Lebensart war ihm mit auf den Weg gegeben: das herzliche sonnige Lebensbegehren und das resolute tatkräftige Zupacken im Ernstfall: Genießen und Wirken, die beiden Seiten jedes vollwertigen Lebens, dem Dasein sich hingeben und dennoch es meistern!

Ruh empfängt ihn die Erde, dieser wundervollsten aller heusschen Begräbnisstätten, des Bergfriedhofes zu Heidelberg. „Tue die Sohlen von deinen Füßen, denn hier ist ein heiliges Land!“ Weitet sich hier nicht der Blick des Trauernden bis ins Raumblose, wenn er vom Rektor zum Rhein hinüber von den leise schon wieder inspendenden Hügeln des Odenwaldes zu den bergblau aus Himmelsblau sich schmiegenden Rämmen der pfälzischen Hardt schweift?

Du aber, Friedrich Ebert, indem wir dich in diese erlauchte Totenstadt geleiten, bist du unter den Edlen des Geistes kein Fremdling und kein Eindringling. Du gehörst zu ihnen, nicht weil diese Stadt dich geboren, nicht bloß auch weil dich mit diesen Dahingegangenen die Treue und lohnlose Hingabe an eine Idee verknüpft, die euer aller Lebensinhalt war, sondern weil der Adel, der hier bestattet liegt und diese Stätte im Geiste heiligt, kein Adel der Priester, der Geborenen, der Erbliehen ist, sondern der Adel derer, die aus sich und durch sich geworden sind, was sie der Menschheit, dem Volke, dem Erkennen, dem Wissen bedeuten. In wir wissen, die weit aus meilen von diesen Forschern und Denkern sind wie du, aus den Häusern kleiner Leute gekommen, und wie seither dreierlei aller Genien und Führer, aller Erfinder und Erzieher der Menschheit aus solchen Häusern kamen. Und hier, wo du dich heute zu ihnen gesellst, ein Ebenbürtiger zu den Ebenbürtigen, angelehnt an diesen Grabstein und dieses Grabes wollen wir

das hohe Lied der kleinen Leute singen, denen immerdar die Völker den wärmsten Dank für das Beste und Bleibendste, was sie empfangen, zu entrichten haben.

Ihr Erlauchten alle, die hier der Tod verklammert, seid wahrhaftig von Gottes Gnade gewesen in jenem besten Sinne, den der Apostel in dieses Wort legte, als er es prägte. In dir aber, Friedrich Ebert, fand dies echte Gottesgnadentum keine besondere Erfüllung; denn dir ward die Gnade, das Volk zu erretten, das dich gebar, das Volk zu führen, dem du entflammtest, das Volk zu verkörpern, dem du gehörtest.

Und wie du dies vollbrachtst, wie du dich nie über dieses Volk erhobest, wie du so völlig sein Kind bleibst — obwohl du dir aus eigener Kraft und unter Mühen, von denen der korrekteste Gebildete und der vorchriftsmäßig Studierte sich kaum eine Vorstellung machen können, alle Befähiger der Bildung zugehörig hastest und weder mit dem Kaufmann noch mit dem Künstler, weder mit dem zünftigen Gelehrten noch mit dem zünftigen Diplomaten ein Gespräch zu scheuen brauchtest, wie du keine Stunde deines Lebens das deutsche Volkstum in dir vergessen, verkannt oder verleugnet hast, ob wohl du, kein Emporgewommener, sondern ein Emporgewonnener, einen tiefen und edlen Sinn für Anstand und Wohlstand, für Wert und Würde dein eigen nanntest, dies wird dich ins Gedächtnis des Volkes am unvergänglichsten einprägen.

Hieraus widmete der

Oberbürgermeister von Heidelberg Dr. Walz, dem Sohne Heidelbergs tiefempfundene Gedankworte, die in die Sätze ausklangen:

Er will wieder unter uns sein. Er kommt als ein stiller Mann. Die Stätte, wo er seine letzte Wohnung finden soll, liegt nicht mitten drin in der engen alten Stadt, sondern hier draußen, am Fuße unserer Berge, wo die Lieben ausruhen, die wir beweinen, wo der Blick hinausweist in das herrliche Land am deutschen Strom. Trotzdem aber lebt er weiter mit uns, getragen von dankbarer Er-

innerung, als leuchtendes Vorbild der Mitbürger: der treue Sohn seiner Heimat.

Leipziger Rede am Grabe.

Die Millionen Gewerkschaftsmitglieder in Stadt und Land, aus allen Berufen und allen Gauen des großen deutschen Vaterlandes, die durch die Vorstände sämtlicher Verbände der Arbeiter, Angestellten und Beamten heute hier versammelt sind, grüßen an diesem Grabe zum letzten Male den toten Reichspräsidenten in Ehrfurcht und Liebe und voll dankbarer Anerkennung seiner hohen Leistungen für das Wohl des ganzen deutschen Volkes.

In dieser gleichen Stunde haben diese Millionen in allen Fabriken und auf allen Arbeitsplätzen, in allen Bureaus und Schreibstuben, draußen im Lande ihre Arbeitswerkzeuge vorübergehend aus den Händen gelegt, um in stiller Andacht im Geiste teilzunehmen an dieser Trauerfeier und dem toten Reichspräsidenten die letzte Ehre zu erweisen.

Sie grüßen zum letzten Male, hier durch meinen Mund, den toten Freund Friedrich Ebert, der einer der unsrigen war. Dieser große tote stand in den Reihen der Gewerkschaften schon als diese noch klein und unentwickelt waren. Er hat mit seinem jugendlichen Eifer und mit seiner männlichen Erfahrung und Besonnenheit, mit der ganzen Glut seiner Ueberzeugung und mit seinen großen Geistesgaben stets erfolgreich an dem Aufbau der Gewerkschaften mitgearbeitet und zu ihrer inneren Erstärkung und ihrem äußeren Ansehen Großes beigetragen.

Auch dafür danken wir dir, du guter Freund! Und zugleich auch deiner gramgebeugten Gattin, die an allen Opfern stets mitgetragen hat, die du dein Leben lang immer pflichteifrig und opferwillig für die Wahrung und Förderung der Arbeiterinteressen dargebracht hast.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund legen im Namen der ihnen angeschlossenen Verbände und zugleich im Auftrage des Internationalen Gewerkschaftsbundes diesen Kranz an das offene Grab. Sie bringen damit zum Ausdruck, daß die Gewerkschaften und ihre Mitglieder in erster Reihe Anteil nehmen an der großen Volkstraue um den frühen Heimgang des hochverdienten ersten Reichspräsidenten der Deutschen Republik. Sein Andenken als gefeierter Staatsmann, als kluger Politiker, als erfolgreicher Arbeitervertreter und Förderer der Gewerkschaften wird bei uns allezeit in hohen Ehren gehalten werden.

Der Volkstrauertag.

Im Spiegel der Presse.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Wer gestern gesehen hat, wie Berlin dem Sarge Friedrich Eberts huldigte — wer den ganzen Weg vom Präsidentenhause über den Königsplatz bis zum Bahnhof mit zurückgelegt hat, der hat unbeschreibliche Eindrücke empfangen. Nie vielleicht hat man Ähnliches gesehen. . . . Nein, jene Presse und jene Redner, jene Gegner der Republik, die wieder das Volk für ihre Zwecke dienstbar machen, es wieder in Abhängigkeit und Unselbständigkeit hinausdrücken möchten, können ihr Spiel nicht mehr gewinnen. Diese riesigen Volksmassen, die nicht wie bei höflichem Pomp nur von toller Schaukunst befeuert waren, sondern in sichtbarer Bewegung den toten Führer, den Sohn des Volkes grüßten, ehrten in ihm die Idee, die ihn geleitet hat, die große Idee der freien nationalen Demokratie und der Republik.

Die „Bosnische Zeitung“:

Hunderttausende, deren Ansturm kaum zu bewältigen war, huldigten gestern dem Präsidenten der deutschen Republik auf seiner letzten Fahrt. Zum erstenmal hat auf deutscher Erde ein Leben, das in einer Bürgerwiege begann, im Staatsarge unter der Reichsflagge geendet. Deshalb neigten sich die Bürger in Ehrerbietung vor Friedrich Ebert, aber ohne Scheu, in brüderlicher Kameradschaft.

Die „Berliner Volkszeitung“:

War es früher vorgekommen, daß selbst deutsche Arbeiter die Bedeutung dessen nicht klar erkannten, daß einer der ihrigen aus eigener Kraft an die Spitze des Staates gelangt war, so sehen wir alle in dem Augenblick, da uns Friedrich Ebert entziffen war, wieviel stolzer ein Volk ist, dessen Führer ihre Stellung der eigenen Kraft verdanken, als die Staaten, in denen das Vorrecht der Geburt die Führerschaft regelt ohne Ansehen der vom Volke selbst entwickelten Persönlichkeit.

Die „Berliner Morgenpost“:

Die Reichshauptstadt Berlin hat gestern dem ersten Präsidenten der deutschen Republik einen feiner und ihrer selbst würdigen Abschied bereitet. Ein Wille hat gestern die Millionen der Reichshauptstadt gemeinert, ein Gedanke die unabhäglichen Menschenmassen befeuert, sie alle wollten dem toten Reichspräsidenten dem ersten Mann der Nation, ihren Abschiedsgruß darbringen.

Zur Rede Luthers schreibt der demokratische „Berliner Börsenkurier“:

Das Konzept der Rede scheint unter Kenglichheit zu sein, daß zu herzliche Worte und ein zu spontanes Bekenntnis irgendwo übergenommen werden könnten. Es ist, als ob Herr Dr. Luther die Präsidenschaft Eberts, dessen Leistungen und Willen zur Ueberparteilichkeit er schließlich anerkennen muß, erst vor dieser Trauerverammlung zu rechtfertigen hätte. Es ist ein unheimlicher, durch überflüssige Exkurse abgelenteter Abschiedsgruß. Immerhin etliche Respektbezeugungen, die für sich stärker gewirkt hätten, wenn ihnen nicht erkaltende Partien vorangeschickt worden wären.

Das Zentrumsblatt, die „Germania“:

Die Trauerfeier für Reichspräsident Ebert ist die größte Kundgebung geworden, die Berlin in den letzten Jahren gesehen hat. Nie zuvor, auch an den glanzvollsten Festen der letzten Kaiserzeit nicht, sind so gewaltige Massen in Bewegung gewesen, wie gestern, an dem Tage, an dem der verstorbene Reichspräsident zur letzten Ruhe geleitet wurde.

Soweit die demokratische und die Zentrumspresse. Aber auch die volksparteiliche „Zeit“ kann sich dem ungeheuren Eindruck nicht entziehen. Sie schreibt:

Wenn die äußere Repräsentation und deren Stil ein charakteristisches Zeichen für den Geist einer Staatsform ist, so hat die Republik ohne Zweifel bei dieser ihrer ersten ganz großen Feier eine erhebende, sicherlich viele, die dabei waren, verschauende Würde von menschlicher, kultureller und politischer Größe bewiesen, wie uns auch das Ausland wird zugeben und daher manche abschällige Anschauung wird corrigieren müssen. Bei der Totenfeier für den ersten Repräsentanten des Reiches ist es in erregender Weise dargelegt worden, wie alle Gegensätze vor nationalen Symbolen schwinden können, sofern diese Symbole nur in würdiger Form gehoben werden und nichts in Erscheinung treten lassen, was etwa Andersdenkende ausschließt oder verleht.

Ein anderes Bild bietet die Presse der deutschen nationalen Regierungspartei.

Die „Kreuz-Zeitung“ berichtet in 36 Zeilen über die „prunkvolle Trauerfeier“; 16 davon sind einer Schlägerei und Unfällen gewidmet. Kein Wort von den Reden, auch keines von der Rede des Reichstanzlers Luther.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bietet einen kurzen Auszug aus der Luther-Rede, spricht von „Sinnlosigkeiten“ und klagt, daß das arbeitsame Leben der Reichshauptstadt gestern „durch ein Schaugepränge erdroffelt wurde“.

Bei der „Scherl-Presse“ muß die innere Teilnahme durch die Sensationslust der Leser ersetzt werden. Sie berichtet also ausführlich. Der „Total-Anzeiger“ neutral, nur bei den Reichsbannerleuten will er „Dolche“ bemerkt haben. Der „Tag“ mischt sentimentalische und häßliche Bemerkungen zusammen, immerhin hat er „einen imponierenden Eindruck im ästhetischen Sinne“.

Das offizielle Organ der Deutschnationalen, die „Nationalpost“, erklärt, „der Rede des Reichstanzlers in vielen wesentlichen Partien

Totenklage.

Dem Gedächtnis Friedrich Eberts.

Jäh in des Lebens Markt, schwer in des Volkes Gesicht
Geht der gewaltige Tod.
Teilt er Hochtrugenden mit dem Verwunderten Blick.
Weißt ihn recht er sich auf:

„Schl. auch dieser laut — nicht vom goldenen Thron,
Welchem vererbte Macht fraglichen Glanz verleiht —
Sank von edlerem Sit, Volkes erwählter Sohn,
Mehr als Joller, Weiß oder Stau.“

Lehrt ist Ruhm, wenn Scheln stolzes Volk verführt,
Inseln Jüngling schon Ehrfurcht der Mana bezeugt,
Gottesgnadentum aufblühend die Schwelgen rührt,
Süßel vom Horst den Böbel entzückt —

Sonne beglänzt den Flug, Schneefleht begleiten die Bahn,
Selbst des Pfluchers Versuch erriet der höllinge Preis,
Vollgeleitiger Raub wächst vom zerrüttenden Wahn,
Bis der Sturm den Eitelkeit zerbrückt. . .

Schwer ist Ruhm, wenn schlacht schaffend aus Volkessgrund
Wächst ursprünglicher Wert, Adel der künstigen Welt,
Wider ihn bleibt starr Vorrecht und Stolz im Bund,
Hochmutstrohend ziehn sie den Bann.

Kampf kein Cos, und jäh muß er wie Eisen sein,
Mutganzert kein Herz, Flug und wahrhaftig sein Wort
Wiß in harter Zucht sich die Führung weh'n —
Wiß die Tat ihn: da steht der Mann.

„Sei dem Ziele tren!“ kündigt des Herzens Schlag,
Strene die Saat ins Land, bis es zur Freiheit reift!“
„Ungeheuer anbricht dränend des Schicksals Tag —
Schl. das Steuer lenkt der Pilot!“

Mord umschließt hinterwärts, Gift der verruchten Zeit
Jüngel nach sicherer Hand — ruhig beherrscht er sein Rad.
„Schwer ist Ruhm dem Mann freier Gerechtigkeit.“
„Wiß der gewaltige Tod.“ Karl Hendell.

Ueber alles das Geschäft. . .

Die Leipziger Messe hatte schon das Bed, daß der Volkstrauertag gerade auf den Messebeginn fiel. Aber man mußte sich zu helfen und verschob den Gedanktag „messenhalber“ einfach auf den 15. März. Nun, die 2 Millionen Lote werden diese vierzehn Tage in Ruhe abwarten können.

Aber den Tod Friedrich Eberts zu vertagen, war der Romantizismus der Leipziger Messe denn doch nicht stark genug. Es half nichts, man mußte dieses Ereignis zur Unzeit hinnehmen. Dennoch, man tat kein Möglichstes, um es zu ignorieren. Es war aber auch wirklich ein bösen rücksichtlos von Ebert, ausgerechnet

am Vorabend der Messe zu sterben. Gastwirte, Diener, Bars, Langpässe, Varietés und Theater, auf das große Messesgeschäft der 150 000 Fremden erpicht, waren nicht gewillt, wegen eines republikanischen Reichspräsidenten, der ja doch nur ein „Kaiser“ war, auch nur für den Abend des Sterbetages auf die Messe zu verzichten. Die sächsische Regierung ordnete zwar an: Musikaufführungen, Schau- und Lichtspielvorführungen haben für den 28. Februar und 1. März zu unterbleiben — aber in den Straßen mochte der Messetrubel, ein aus allen Landesteilen verstärkter Strich warf den lebendigen Lustföhrer aus, die bunten Messesahnen, die einzigen, die die Privatgebäude herausstreckten, wehten lustig und durchaus nicht halbhaft im Winde, und wenige Stunden nach dem Tode des Reichsoberhauptes spielte in allen Lokalen die verbotene Musik ihre gewohnten Schläger. Und der Kaufmann der großen Messe, den das nationalistische Blatt wenige Stunden vorher ahnungslos den „königlichen Kaufmann“ genannt hatte, hieß die Musik nicht schweigen! Auch die Intendanten der sächsischen Bühnen durchbrach kurzerhand die sächsische Regierungsoverordnung, man steckte sich hinter den Oberbürgermeister, telegraphierte an das Ministerium in Dresden und spielte, ohne erst die Antwort abzuwarten. So war Leipzig zwölf Stunden nach dem Tode des Reichspräsidenten mitten im Vergnügungsbarock mit Masken- und Messkonkerten, mit Jazzband, Varietés und Operette, die einzige Stadt im Reich, die sich diese freie Ausnahme leistete, weil die Souveränität des Messesgeschäfts größer ist als die Majestät des Todes.

So, wenn es noch der Tod einer Majestät gewesen wäre! Ja, wenn der Kaiser von Deutschland gestorben wäre! dann —

Ja, dann hätten die Messpaläste und Bürgerhäuser geflaggt, und keinen Meter Trauerflor hätte man in der ganzen Stadt aufstreifen können, weil Schaufenster, Büsten und Hestlieferantenwappen schwarz umhüllt gewesen wären. Ja, dann hätte die Leipziger Messe eine feierlichste Trauerparade vorgeführt. . . Am Tag der Beisetzung des Präsidenten waren die messewütigen Vergnügungsveranstalter nur dadurch zu bändigen, daß die Polizei drohte, im Falle der Zuwiderhandlung mit unmittelbarem Zwang einzuschreiten.

Zehntausende Ausländer sahen das Schauspiel. Sie werden erzählen, daß Leipzig zur Messe epierterritorial ist und weder dem Landesgesetz noch dem höheren Gesetz menschlicher Sitte untersteht. Amusement as usual! h. n.

Mexiko, Filmoortrag in der Urania. Der Vortragende, Prof. Goldschmidt, nennt Mexiko das Land der Wunder und der Unaufgeschlossenen, ein Land der Probleme auf allen Gebieten, z. B. der Völkerverände, der Architektur ältester Zeiten, der Bodenprodukte pflanzlicher und mineralischer Art, die unerschöpflich sind. Man könnte es auch das Land der Gegensätze nennen, denn vom Romaden bis zum hochkultivierten, von den primitivsten Bearbeitungsmethoden des Bodens bis zu den allermodernsten Ackerbau- maschinen ist alles vorhanden. Wer über Mexiko sich bisher nur einiges angelesen hatte, folgte mit wachsender Bewunderung diesem

Film, der eine ungeheute, imponierende Pracht der Hauptstadt Mexiko und dann die Wertwürdigkeiten und Reichtümer des Landes entrollte. Vorher und zu Beginn des zweiten Teils gab ein kleines Orchester Proben der Musik eingeborener Stämme, die den Weg zu den Herzen der Hörer fand, die auf solche seelenlosen Melodien sicher nicht geist waren. Dann sehen wir die Kulturen jener Epochen, aus denen die Mexitaner ihr Nationalgetränk „pulque“ gewinnen, und die Art der Gewinnung selbst. Es folgen üppige Bananenwälder und die Ernte der riesigen Fruchttrauben, in einer Fülle und Leppigkeit, die das, was man bei uns davon sieht, als flüssigen Abfall erscheinen lassen. Wir sehen Kakaobäume und die Ernte ihrer Früchte. Noch fesselnder ist die Kautschukgewinnung. Wir schauen wie gedankt auf die raschen Griffes des Eingeborenen, der kreuzweis den Stamm des Baumes anschneidet oder eigentlich nur anrißt, worauf der weiße Milchsaft sofort herauszufließen beginnt, um in einem untergestellten Gefäß aufgefangen zu werden. Es folgt die Kokosnußernte, dann die uralten Architekturen Mexikos, schließlich werden wir in ein Silberbergwerk Mexiko produziert 30 Proz. der Welt-Silbergewinnung) und auf die Petroleumfelder geführt. Durch den Schlamm hindurch wird eine Petroleumquelle angebohrt, worauf das Steinöl sofort mit Macht herausquillt. An einer anderen Stelle sehen wir eine weit gewaltigere Quelle erbohrt und das Petroleum sofort darauf als haushohe Fontäne aus dem Boden springen. Überhand Genrebilder (Blumenkorso, Blütenproch usw.) sind eingestreut.

Von etwa 150 Millionen anbaumwürdigen Bodens sind erst 7 Proz. bebaut. Was nach an Bodenschätzen vorhanden ist, können wir nicht einmal ahnen. Wo muß dieses Land der Wunder weiter „erschlossen“ und damit keiner Wunde beraubt werden. Noch ist es nicht so weit, dazu ist das Land zu groß und zu gewaltig. Aber der Mensch wird mit ihm schon fertig werden. . . .

Wir landen den kleinen Saal gut besucht. Er sollte ausverkauf sein!

Die kleinste Lokomotive, die es gibt, ist vor kurzem von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft fertiggestellt worden. Es ist eine elektrische Lokomotive, die nicht viel größer ist als ein Tisch. Ihre Länge beträgt 170 Zentimeter, ihre Breite 180 Zentimeter, und ihre Höhe nur 60 Zentimeter. Wenn allerdings die Griffe mitgerechnet werden, die etwa ein Meter über der Maschinenplattform stehen, so wächst ihre Höhe auf 160 Zentimeter. Sie ist als Rangierlokomotive bestimmt und soll die Wechselläden besorgen, die sich aus der Verwendung schwerer, großer Lokomotiven beim kleineren Rangierverkehr ergeben. Trotz ihrer Kleinheit hat sie eine erhebliche Zugkraft: sie vermag tausend Zentner zu schleppen. Ihre Fahrgeschwindigkeit ist allerdings nur gering: sie fährt je nach der Schlepplast 3 1/2 bis 5 Kilometer die Stunde.

Vortrag. Rablen Haffel spricht am 6. d. M. in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Roßtr. 12. abends 8 Uhr, über das Thema: „Die Biologie des Glaubens und Unanglaubens“ in einer Veranstaltung des Deutschen Rantienbundes. Korreferent: Herr Dr. Max D e z i l.

Wühem v. Scholz stellt in der Buchhandlung J. N. Eberl am Donnerstagabend 8 Uhr aus eigenen Werken.

Musik. Die Nachholung der am Sonntag ausgefallenen Hauptprobe zum 6. Wüharmannschen Konzert findet Freitagmorgen 4 Uhr statt.

nicht zustimmen zu können. Sie behauptet in einer schreienden Ueberschrift, es habe gestern „tausend Verletzte“ gegeben, und beginnt:

Der gestrige Tag des Leichenbegängnisses für den verstorbenen Reichspräsidenten dürfte einer der beschämendsten und schwärzesten sein, der in der Geschichte Berlins zu verzeichnen ist.

Genau so macht es die „Deutsche Zeitung“. Aber den Gipfel erklimmt das deutsch-nationale Pastorenblatt, der „Reichsbote“. Er schreibt:

Eine dreiste Herausforderung.

Es wird niemand etwas dagegen einwenden haben, wenn Ebert von seinen Anhängern gefeiert wird, wenn aus ihren freiwilligen Spenden ein Begräbnis bereitet wird, wie sie es wünschen.

Was eine dreiste Herausforderung muß es aber empfunden werden, wenn Wagen aus dem Kaiserlichen Marstall zu dem sozialistischen Propagandazug requiriert werden und, weil sich scheinbar Herr Barma weigert, dieses Unternehmen zu finanzieren, einfach über den Kopf des Reichstags und deutschen Volkes hinweg Gelder aus Steuermitteln zur bombastischen Pompenspektakel verwendet werden, mit der die kräftigsten Steuerzahler sowohl wie die Mehrheit des deutschen Volkes in härtestem Widerspruch stehen. . . .

Eine dreiste Herausforderung ist es, wenn der Stadt seinen Gläubigern die kalte Schulter zeigt, indem er erklärt, keine Mittel zu haben, und hier ein derartiges kostspieliges Gepränge schafft.

Vor allem muß es aber als eine überdrehte Herausforderung der Parteien empfunden werden, die an der rechtlich einwandfreien „Ruhrschädigung“ als von einem „Geschenke an die Industrie“, einem „Millionenraube“, einem „Skandal“ schreiben und schreiben, wenn auf ihre Veranlassung hier ein in keiner Weise gerechtfertigter einseitiger Aufwand auf Kosten der Allgemeinheit getrieben wird, wenn sie hier Mittel des Staates vertun, die Armen und Kranken, Bedürftigen und nicht zuletzt Arbeiterfamilien zugute kommen könnten.

Eine Frage: Ob das nicht doch ein Vörendienst ist, den sie sich mit ihrem Schaugepränge geleistet haben, weil am 29. März Vörendienst ist?

Wenn Wilhelm II. bei der Einweihung eines beliebigen Denkmals hundertmal mehr Geld verpulverte, als die Trauerfeier für den Reichspräsidenten gekostet hat, dann verdrehte das Pastorenblatt vor Entzücken die Augen. Jetzt schimpft dieses Organ für deutsch-nationales Christentum mit geiferndem Munde, weil die Republik ihr Oberhaupt würdig begräbt. Wird sich die evangelische Kirche des östlichen Deutschlands jemals von solchem Pfaß reinigen können?

Die „Rote Fahne“ verboten.

Die „Rote Fahne“ ist wegen ihrer irrsinnigen, von der deutsch-nationalen Presse mit Behagen und Ausführlichkeit zitierten Schmähungen des toten Reichspräsidenten für vierzehn Tage verboten worden. Was geschieht mit der deutsch-nationalen Regierungspresse? Oder wäre es nicht politisch klüger, dieses ganze Gesindel sich ungehindert selbst enthüllen zu lassen, bis es in der Berachtung aller anständigen Menschen erstickt?

Die Kläffer am Grabe.

Der preussische Landtag hat heute mittag gegen 1 Uhr geschlossen. Zu Beginn der Sitzung gebohte Präsident Bartels mit Worten der Trauer und Teilnahme des Explosionsunglücks bei Wittenberg. Der Landtag, so beizugte der Präsident, befehle seinen Schmerz und seine Teilnahme für die Opfer der Arbeit, die leider auch hier wieder haben sollen müssen. Das Haus hört die Worte des Präsidenten stehend an. Hierauf machte der Präsident Mitteilung von dem Ableben des Abg. Krug Rheinland (3).

Hierauf erhält außerhalb der Tagesordnung der Abg. Bied (Rom.) das Wort zu einer Erklärung. Bied protestiert im Namen seiner Fraktion gegen die Ehrung Eberts. Ebert habe während des Krieges und nach dem Krieg immer nur gegen die Arbeiterklasse gearbeitet. (Am Hause entsteht starke Erregung; die Sozialdemokraten, die Demokraten und der größte Teil des Zentrum verließen unter Pflurufen den Saal.) Im Anschluß an seine Erklärung protestiert Bied dann gegen das Verbot der „Roten Fahne“, weil sie die Politik Eberts kritisiert habe. (Die „Rote Fahne“ hat bekanntlich in ähnlich schmutziger Weise wie die Erklärung Bieds das Andenken an den verstorbenen Reichspräsidenten zu lästern und in den Schmutz zu ziehen versucht.)

Der Antrag der Kommunisten, sofort in eine Beratung des kommunalistischen Antrages, der die Geschäftsführung des Landtagspräsidenten kritisiert, einzutreten, wird infolge Widerspruch abgelehnt. Das Haus tritt dann in die Beratung der noch auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände ein.

Die preussische Krise.

Der Kabinettsrat war vom Zentrum angeregt worden, die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten bis nach der Wahl des Reichspräsidenten zu verschieben. Dieser Vorschlag fand bei den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten Widerspruch. Es bleibt also zunächst bei dem vorgezeichneten Termin, wonach die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten am kommenden Dienstag vorgenommen werden soll.

Die Sicherheitsverhandlungen.

Ueber den Stand der Sicherheitsverhandlungen verbreitete gestern abend die Pariser „Agence Havas“ eine offenbar beeinflusste Erklärung, in der die einzelnen Phasen der Verhandlungen dargelegt wurden. Danach unterbreitete der deutsche Botschafter dem Ministerpräsidenten Herrriot am 23. Februar eine Verbalnote, in der die Ansicht der deutschen Regierung über einen gegenseitigen Garantiepakt niedergelegt war. Diese Note sei gleichzeitig in London, Rom und Brüssel unterbreitet worden. Dann heißt es in der Meldung weiter:

Nach dem Inhalt dieses Vorschlags verpflichten sich die fünf Signatarmächte, Deutschland, England, Italien, Frankreich und Belgien, gegenseitig den Frieden zu garantieren, indem sie die Rheingrenze respektieren. Schon Reichstanzler Cuno habe ein ähnliches Angebot durch Vermittlung der Vereinigten Staaten gemacht. Aber dieser deutsche Vorschlag enthält ein vollständig neues Element, dazu bestimmt, auf den ersten Blick den grundsätzlichen Einwand hinsichtlich der deutschen Ostgrenze zu erwidern. Am scheinbar diesen Einwand jetzt zu bekräftigen, scheint das Memorandum den gegenseitigen Abschluß von obligatorischen Schiedsgerichtsverträgen zwischen dem

Deutschen Reich und seinen beiden östlichen Nachbarn, Polen und der Tschechoslowakei, vorzusehen.

Zu dieser Meldung der „Agence Havas“ verbreitet das Wolff-Bureau „von unrichtiger Seite“ eine längere Mitteilung, in der gegen einige Einzelheiten der Havas-Meldung polemisiert wird. Zur Sache selbst heißt es in dieser offiziellen Mitteilung, daß die Reichsregierung von sich aus allen beteiligten alliierten Regierungen ihre grundsätzliche Ansicht mitgeteilt und dabei auf die mannigfachen Möglichkeiten hingewiesen habe, die nach deutscher Auffassung für eine Lösung des Sicherheitsproblems bestehen würden.

Hierbei ist weder von endgültig formulierten Vorschlägen noch auch von einem Antrag auf förmliche Verhandlungen die Rede gewesen. Es hat sich bisher nur darum gehandelt, den alliierten Kabinetten von dem Standpunkt der deutschen Politik gegenüber den einzelnen beteiligten Nachbarstaaten Kenntnis zu geben, ihnen die in Betracht kommenden verschiedenen Gesichtspunkte darzulegen und auf dieser Grundlage den Rahmen für eventuelle vertragliche Abmachungen zu bezeichnen, die den beiderseitigen Interessen und damit der Befriedung Europas dienen könnten. Zu einer Diskussion über bestimmte Projekte eines Sicherheitspaktes ist es, wenigstens soweit Deutschland beteiligt ist, noch keineswegs

Nachklänge vom Trauertag!

Auch heute noch flattern die Fahnen halbmast. Sie winken hinüber nach Heidelberg, wo heute vormittag Friedrich Ebert auf dem Friedhof in Heidelberg beigesetzt wurde. Und auf den Straßen Berlins ist noch der Nachklang von der gestrigen Totenfeier, ist noch der letzte Pulsschlag des letzten gewaltigen Trauertages zu spüren. Händler mit Postkarten, die die letzte Aufnahme des Verstorbenen zeigen, stehen an den Straßenecken und machen gute Geschäfte. Ein paar Geschäfte in der Budapester Straße, die, was gestern im allgemeinen Trübel nicht oder kaum beachtet worden ist, ihre Schaufenster stimmungsvoll decoriert hatten mit Trauerslor und brennenden Kerzen um das umflorte Bild des entschlafenen Reichspräsidenten gruppiert, haben diesen Trauerschmuck auch heute noch in den Auslagen gelassen. Das Publikum, das heute wieder freie Bahn auf den Straßen hat und nicht in drangvoll fürchterlicher Enge steht, macht auf seinen Wegen halt vor diesem Trauerschmuck, steht still und sinnend davor.

Vor dem Potsdamer Bahnhof, in der Wilhelmstraße und vor dem Reichstag ist man dabei, die Trauerdecorationen abzumontieren, die Trauerslore und die schwarzen Velarine einzuziehen und die Tannenzweige von Laternen und Lichtsäulen zu entfernen. Auch hier sammelt sich Publikum, schaut diesen Arbeiten zu und sucht sich aus dem zu Boden fallenden Tannengrün die besten und frischesten Zweige aus, um sie als Andenken mit nach Hause zu nehmen. Ein letztes Andenken an Fritz Ebert. Wer heute von außerhalb nach Berlin kommt, wen die Fernzüge auf dem Anhalter oder Potsdamer Bahnhof nach Berlin bringen, dem begegnen noch allenthalben auf Schritt und Tritt die Zeichen des gestrigen Tages, an dem man trauerte um einen Großen, Guten und Edlen aus dem Volke.

15 Minuten Arbeitsruhe.

Die für heute Mittag angelegte Gedenkpause ist in würdiger Weise und unter derselben Beteiligung verlaufen, wie die gestrige Kundgebung. In den meisten Betrieben ist die Arbeitsruhe vollkommen gewesen. Motoren und Maschinen wurden ausgeschaltet, feierliche Andachtsmitten blieben die Arbeiter gefangen. Ueberrassigend war der Anblick, den der Potsdamer Platz in der Zeit von 11 bis 11.05 Minuten bot. Der Verkehrssturm hatte seinen Dienst eingestellt, die Bänklichter waren dunkel. Jedes Fahrzeug hielt da, wo es sich gerade befand. Entschieden hauptes verweilten die Männer, andachtsvoll die Frauen an ihrem Platz. Nur einige wenige kreuzten pedantisch die Uebergänge; sie konnten an der allgemeinen Gedenkruhe nichts ändern. Dann ein durchdringendes Glockenzeichen vom Turm her, erst weißes Licht — Achtung! Dann grün von Nord nach Süd, rot von West nach Ost, schnell pulste das Großstadtgetriebe in alter Gewohnheit. Die Hoch- und Untergrundbahn hatte während der fünf Minuten den Betrieb eingestellt. Bei der Stadt- und Ringbahn war das nicht der Fall; eine Fünfminutenpause hätte bei einer Verkehrsruhe zu große Störungen im Fahrplan zur Folge gehabt.

Die ungeheure Teilnahme der Bevölkerung an den Bestattungsfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten am gestrigen Tage ist selbst für Berlin einzig gewesen. Die Reichshauptstadt hat ja als Metropole des politischen Lebens in Deutschland in den Jahren seit Kriegsende schon aus den verschiedensten Anlässen Massendemonstrationen größten Ausmaßes gesehen; was gestern auf den Straßen des westlichen Berlins versammelt war, übertraf alles seit langem Erlebte. Die arbeitende Bevölkerung hat dem Aufruf der gewerkschaftlichen und politischen Spitzenverbände in alter Disziplin Folge geleistet. Aus den großen Betrieben waren die Arbeiter und Arbeiterinnen in gemalten Zügen zum Königsplatz gegangen und nichts hat sie davon abhalten können, dem Volksmann Friedrich Ebert die letzte Ehre zu erweisen. Gerade in den Betrieben, in denen die von der Unkristalliten betriebene politische und gewerkschaftliche Begriffsverwirrung am höchsten getrieben wurde. In den Werken der Allgemeinen Elektrizitätswerke haben sich 60 bis 70 Proz. der Belegschaften an der Feier beteiligt; von Siemens u. Halske wird uns berichtet, daß einzelne Werke, so das Kleinbauwerk, restlos, andere wieder zum großen und größten Teil die Arbeit ruhen ließen. Im allgemeinen kann von diesen beiden Riesenbetrieben mit ihren rund 100.000 Arbeitern und Angestellten festgestellt werden, daß etwa 65.000 Angehörige an der Bestattung teilnahmen. Biel bemerkt wurde die gute Beteiligung des Vermaltungspersonals bei Siemens, wo ein besonders reaktionärer Einschlag unverkennbar ist. Von den 2000 Personen haben rund ein Drittel die Bureaus verlassen. Aus allen anderen Betrieben, Gewerben und Betrieben sind ähnliche Meldungen abgegangen worden.

Im „Vorwärts“-Hause wurde während der Arbeitsruhe eine Versammlung auf dem Hof veranstaltet. Das gesamte Personal des umfangreichen Betriebes beteiligte sich daran. Neben den alten Parteigenossen standen die jüngsten Mitarbeiter und hörten andachtsvoll die Ausführungen des Genossen Künstler an, der ein kurzes Bild vom Leben, Wirken und Wollen des Genossen Ebert zeichnete. Er ließ keine Rede ausfallen in das Gedächtnis, daß die deutsche Arbeiterklasse den reaktionären Intendanten auf Republik und Demokratie einen festgeschlossenen Ball entgegenzusetzen wird.

Die gestrigen Anfälle.

Entgegen stark übertriebenen Mitteilungen muß festgestellt werden, daß es der Schutzpolizei während der gestrigen Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten gelungen ist,

gekommen, und es läßt sich im Augenblick auch noch nicht übersehen, ob und wann es dazu kommen wird.

Während die deutschen amtlichen Stellen in dieser Erklärung vorsichtige Zurückhaltung üben, ohne die gestern mitgeteilten deutschen Vorschläge zu dementieren, läuft die Rechtspreffe heute bereits heftig Sturm gegen den deutschen Garantie-vorschlag. Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht von einer „zunehmenden Beunruhigung im ganzen deutschen Volke“ und warnt davor, sich für alle Zukunft im Osten „die Hände zu binden“. Noch schärfer geht die rechtsradikale „Deutsche Zeitung“ ins Zeug, die in den deutschen Vorschlägen auch die „Preisgabe der deutschen Volksteile in Cupen, Waimedj und — im Ulaß“ erblickt. Drohend verlangt das Blatt Klarstellung aller in Frage kommenden Einzelheiten von der Regierung, denn nur dann würde es sich erweisen, „inwieweit man außenpolitischen Erklärungen auch des jetzigen Kabinetts volles Vertrauen schenken“ könne. Die starken Männer der Deutschnationalen Partei erheben also schon jetzt drohend die Fäuste gegen ihre eigene Regierung, die einen schüchternen Versuch gemacht hat, mindestens auf dem Gebiete der äußeren Politik das zu tun, was die Stunde gebietet.

Die Abperrungen trotz des ungeheuren Andranges ohne scharfe Maßnahmen durchzuführen. An einigen Stellen, wo das Publikum besonders rücksichtslos vordrangte, mußten starke Kräfte der Schutzpolizei, teilweise berittene, eingesetzt werden. Nachrichten, daß mehrere Personen getötet und tausend verletzt wurden, sind völlig aus der Luft gegriffen. Es ist zum Glück nicht ein einziger Todesfall zu beklagen. Verletzt (durch Hinfallen oder Umstößen) sind etwa zwölf Personen. Die Zahl der Ohnmachts- und Schwächeanfälle beträgt allerdings mehrere hundert; sie sind hervorgerufen durch das Gedränge und stundenlange Stehen (teilweise von acht Uhr morgens ab) auf einer Stelle und haben besonders die weiblichen Zuschauer und Kinder betroffen.

Eine Ebert-Ehrung.

Der Berliner Magistrat hat beschlossen, eine der Hauptverkehrsstraßen Berlins „Friedrich-Ebert-Straße“ zu nennen. Hiermit will zum erstenmal in Berlin die Gemeindevormaltung das Andenken eines Sozialdemokraten in einem Straßennamen verewigen. Die Auswahl der Straße soll noch erfolgen. Der Magistrat entspricht hiermit dem von der sozialdemokratischen Fraktion eingereichten (im „Vorwärts“ am Mittwoch morgen mitgeteilten) Dringlichkeitsantrag, eine Straße über ihn verhandelt worden ist.

Eine Würdelosigkeit.

Gewerkschaft bedeutet nicht Laissez-faire, Opposition nicht hysterie. Ein gewisses Maß zivilisatorischer Disziplin muß man selbst beim fanatistischsten Widerpart voraussetzen. Es gibt gewisse Unpönderabilien des primitivsten Anstandes, die man als Voraussetzung menschlichen Zusammenlebens akzeptiert, will man nicht der allgemeinen Berachtung anheimfallen. Das ist bei Gott keine Sache der einen oder anderen Weltanschauung, wohl aber eine der sittlichen, mehr noch der intellektuellen Integrität des Einzelindividuum. Unsere Nationalhysteriker, in jähwärtiger Befessenheit eingekerkert in die Gränze eines abstrusen Weltbildes, wenn sie es ehrlich, trainiert in der Renalblisterung volkstümlicher Thesen, wenn sie es unehrlich meinen, verstehen nicht immer, die Maßstäbe zu wahren. Beim Käffen der Wüste aber zeigt sich uns eine Postquamonie, die höchste Warnung ist und immeres Nachdenken erfordert. Die Wilhelmstraße hatte gestern, Haus an Haus, zum Ueberführungstage des toten Reichspräsidenten auf halb mast geflaggt. Das dritte Haus neben dem Reichspräsidentenpalais birgt ein Hotel, links neben ihm die englische Botschaft. Die englische Flagge war auf halbmast gehißt, die Fahnenlängen des deutschen Hotels nach der Wilhelmstraßenfront war leer. Auf der Loggia des Botschaftergebäudes stand Lord d'Herberton. Man muß gesehen haben, mit welcher leicht maßloser Geste der Lord auf diesen empörenden Beweis nationaler Würdelosigkeit deutete, mit welcher verächtlicher Stepsis die verammelte englische Journalistik diesen pathologisch entarteten Fanatismus staatsministerlicher Grandeur, denen sich blindwütiger Haß so ins Herz und Hirn getroffen hat, daß sie darob sogar die glänzendste Wüste ihrer guten Kinderstube vergessen, als Symptom deutscher Einigkeit und nationalstiftlichen Verantwortungsgefühls registrierten. Monsieur de Margerie, ein korrektes Bonmot im Gesicht und auf den Lippen, geht vorüber. Der Franzose wird wohl daran gedacht haben, daß über seinem Haus, dem „Schandmal des Erdbebens“, die blauweiße Fahne in Trauer weht. Ja, wir Wälden sind doch bessere Menschen. Dem Deutschen aber steigt brennende Scham zum Herzen. Vaterlandslose Gezeiten? Wilhelms Prophetie ist doch einmal richtig gewesen.

Nur im anderen Sinne, als der kleine Bofeur sie verstand. Aber das ist für uns schließlich nichts Neues. Wir sind resigniert geworden. Das Ausland nur schüttelt den Kopf. Und darum trifft es uns alle.

Am 12. Berliner Bezirk hatten merkwürdigerweise verschiedene Realgymnasien, so das Realgymnasium in der Drakestraße in Lichterfelde und das Realgymnasium in Lankewig zur Reichstrauer nicht beigetragen; sie haben nicht geflaggt. Der Skandal geht nun schon seit Jahren. Wir wissen, daß die Direktoren jener Schulen keine allzu großen republikanischen Bedürfnisse haben, sich es doch der Direktor der Realgymnasiums in Lichterfelde zu, daß seine Gymnasialisten scharenweise mit schwarzweißen Bändchen zur Trauerfeier kamen, die überdies kaum 15 Minuten dauerte. In Lichterfelde und Lankewig sucht man das Fehlen der Fahnen damit zu entschuldigen, daß der Magistrat in Berlin die eismäßigen Mittel eben erst wieder aus dem Etat von 1923 gestrichen habe. Wir empfehlen dringend, diese Behauptungen mal auf den Grund zu gehen, weil die Annahme sehr nahe liegt, daß an irgendeiner dunklen Stelle ein Reaktionsar sitzt, der kein Bedürfnis empfindet, mit dafür zu sorgen, daß dem Präsidenten des Deutschen Reiches die Ehre der halbmastgezoogenen Fahne zuteil wird.

Ehrung in Potsdam.

Gestern vormittag fanden in Potsdam überall Schulfeiern statt, die dem Gedächtnis des dahingegangenen Staatsoberhauptes gewidmet waren. Alle öffentlichen Gebäude hatten zum Zeichen der Trauer die Fahnen auf halb mast gesetzt und um 1 Uhr schloffen sämtliche Bureaus der städtischen, staatlichen und Reichsbehörden. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bildete gestern abend, während der Sonderzug mit der Leiche des Reichspräsidenten durch den Bahnhof Potsdam fuhr, auf den Bahnsteigen Spalier. Heute findet ein großer Fackelzug statt, der vom Reichsbanner veranstaltet wird und zu dem alle republikanischen Parteien eingeladen sind. Der Zug bewegt sich vom Konze-Hause durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Hofplatz. Dort wird eine Gedächtnisrede gehalten werden.

Sonntag früh 9 Uhr **Allgemeine Flugblattverbreitung** Treffpunkt in den Bezirkslokalen.

